„Des Lebens goldene Gassen"

Roman von Felix Raber.

(Fortsetzung.)

„Wahrlich, hier war das wahre und ursprüngliche Evangelium, jene Christus verkündet hatte, zu ihnen — die Reuter und Reformatoren aber schufen ihre Lehre nicht durch Gottes Kraft, nicht durch Erleuchtung und Eingebung des Hl. Geistes, sondern sie entstamm dem eigenen Stolze, jener Menschenwert!"

Es fiel Normann nicht schwer, zwischen Rom und der Reformation zu unterscheiden. „Hier in diese heilige Erde versenkt, muß der wahre Glaube ruhen," sagte er sich. „Die Päpste haben ihr in seiner Reinheit treulich behütet und die blutgetränkten Gräber der Märtyrer sprechen: „Hier allein ist die Wahrheit, hier ist das Urchristentum in Stein gemeißelt!" — Wenn ich jemals zum positiven Glauben zurückkehre, so kann es nur der katholische sein." —

Als er aber wieder draußen auf der Appischen Straße und in der Gegenwart und Wirklichkeit stand, schreckte er vor den Konsequenzen und vor einer Konversion zurück. „Was würde die Welt — was würden mein Vater, meine Frau und ihre Verwandtschaft dazu sagen?" dachte er mit heimlichem Schrecken.

Und die Menschenfurcht siegte über den Schwachen und erstickte die heiligen Keime im Herzen des Gottsuchers, die in weihevoller Stunde so kräftig Wurzel gefaßt hatten — die Menschenfurcht, diese eherne Sklavenkette, fesselte ihn weiter an das Leben, an die Welt und an die Menschen mit ihren Irrtümern und Lügen.

Mit Gewalt suchte Normann die edlen Triebe in seiner Brust zu ersticken, er betäubte sich in Wein, saß die ganze Nacht hindurch zwischen ausgelassenen Künstlern und übermütigen Theaterdamen und trank den Sekt wie Wasser.

Am andern Morgen erwachte er mit wüstem Kopfe, verwünschte die Schlemmer und fand eine so entsetzliche Ebbe in seiner Kasse, daß ihm grauste . . .

Dann traf ihn die Nachricht von der Abreise des Fürstenpaares wie ein kalter Wasserstrahl, der ihn ernüchterte. Der Fürst schrieb:

„Im Auftrage Sr. Heiligkeit reise ich sofort nach Wien. Meine Gemahlin, welche plötzlich vom römischen Fieber befallen wurde, begleitet mich. Leider haben wir keine Zeit mehr, um uns persönlich von Ihnen zu verabschieden, aber wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen — sei es in Rom, sei es in Deutschland! —

Eine Eintrittskarte für den Vatikan liegt bei, benützen Sie dieselbe auf alle Fälle. —

Die Fürstin Griseldis läßt Ihnen durch mich sagen: Sie möchten nicht vergessen, den Brief in die Heimat zu schreiben.

Mit tausend Grüßen Ihr Fürst B."

Normann wog Brief und Karte in seiner Hand und sagte sich: „In den Vatikan werde ich gehen, aber an meinen Vater kann ich nicht schreiben. Denn wenn ich ihm die Wahrheit über die Wandlung in meiner Seele mitteile, so entreißen mir seine Kräfte. Ich will noch den Papst sehen — und dann Rom für immer verlassen."

In fieberhafter Unruhe verbrachte er die Zeit bis zum Tage der großen Audienz.

Der große Tag kam. Der Vatikan erwachte aus seinem Zauberschlaf, schüttelte den Staub der Jahrhunderte von sich und wurde der Gegenwart seine marmornen Pforten.

Normann betrat mit künstlich genährter Skepsis — doch mit ehrfürchtigem Erschauern diese ihm unbekannte Welt. Sein Künstlerauge berauschte sich am Anblick der vatikanischen Säle mit ihren herrlichen Decken, Gobelins, Gemälden, Bildwerken und den tausend Wunderdingen, welche päpstlicher Kunstsinn im Laufe der Jahrhunderte hier aufgehäuft hatte.

Die Säle schienen endlos und immer neue, nie gesehene Gestalten tauchten vor ihm auf, zogen vorüber wie lebend gewordene Bilder aus dem Mittelalter: die Schweizer in Wams und Pluderhosen, Küraß und Eisenhelm, die Hellebarde in der Faust; Herolde in roten Tuniken und schwarzem Barett; Ritter in Silberharnisch, Prälaten und Bischöfe in violetten Gewändern, funkelnde Kreuze auf der Brust; Kämmerherren und Patrizier in schwarzem Samt, weißen Halskrausen und wallenden Federn auf den hohen Filzhüten; ordensübersäte Offiziere und dazwischen Damen in schlichten schwarzen Toiletten mit kostbaren Spitzenschleiern und der Haltung von Königinnen.

Dort zog mit purpurner, lang, hell über Mantelschleppe feierlich ein Kardinal vorüber und verschwand, während sich die Häupter neigten, wie eine Vision aus der Zeit der höchsten Machtfülle der kirchlichen Hierarchie.

Die Worte erstarben, sanken zum Flüstern herab und feierliche, ehrfurchtsvolle Stille trat ein, als ob man sich im Vorzimmer eines Königs befände. Jeder erwartete voll Spannung das Einzige und Höchste, was es in der Welt zu sehen gibt: den höchsten Priesterkönig, den Stellvertreter Gottes auf Erden!

In zwei Reihen standen die Wartenden, gegen hundert, in einem großen Saal, von dessen Tapeten und Marmorsäulen ein rosiger Schimmer auszustrahlen schien.

Viktor stand neben einer schlanken Dame, die mehrere silberne Rosenkränze in der Hand hielt. Als er auf seine Hand blickte, die leer war wie eine Bettlerhand, drückte sie ihr lächelnd, aber mit einer Gebärde, wie sie nur Fürstinnen eigen sind, einen Rosenkranz zwischen die Finger. Viktor nickte und dachte: „Vielleicht ist das ein Talisman, der mir Glück bringt."

Dann sah er, wie alle in die Knie sanken, nur seine eigene Hünengestalt ragte wie eine einsame Eiche über die Knienden empor. Von Ehrfurcht bezwungen, folgte er ihrem Beispiele und beugte die Knie.

Es nahte ein feierlicher Zug: voraus zwei Schweizer mit Hellebarden, dann Mönche in weißen Ordensgewändern, Prälaten in violetten Soutanen, rote Kardinäle im Purpur, die Nobelgarde in roten Waffenröcken, goldenen Aufschlägen und blitzenden Helmen mit wehendem Roßschweif . . .

Inmitten dieser leuchtenden Farbensymphonie sah Normann plötzlich die hohe, schneeweiße Gestalt eines Greises mit unsäglich mildem Antlitz und hellen, sonnenklaren, gütigen Augen — Pius den Zehnten, den Heiligen Vater! . . .

Pius den Zehnten, den Beherrscher des Erdkreises, der über dreihundert Millionen Untertanen sein heiliges Zepter schwang, der die Künste so sehr liebte, der in Milde die Kirche regierte, der das christliche Leben, die Künste und Wissenschaften im Geiste des Glaubens, im Geiste der Liebe zu erneuern suchte! —

Pius, der Zehnte, der trotz seiner Milde den Erdkreis erzittern machte, indem er die Axt an die Wurzel aller Sünde, den Hochmut, legte und dem Modernismus den Krieg erklärte!

Pius der Zehnte, dessen hehre Gestalt wie eine helle, reine Flamme durch die Welt leuchtete!

Normann sah nicht den glänzenden Zug, sein Auge war wie gebannt an den Einen, an dieser weißen, milden Lichtgestalt. Sein Atem drohte stille zu stehen, eine zähe Angst erfaßte ihn, als ob er, erschauernd unter der Last seiner Sünden, vor seinem Richter stünde. Als er aber den milden Sonnenblick dieses königlichen Priesters sah, wich seine Beklemmung einer jubelnden Freude, die sich zur Ekstase steigerte. Fieber heißer Liebe lief in heißen Wellen über seinen Rücken, seine Augen sahen wie im Traume alle Dinge durch einen blauen, goldflimmernden Schleier.

Die weiße Lichtgestalt schritt dem Throne zu, ließ sich auf dem Purpurkissen nieder, indessen sich der päpstliche Hofstaat um seinen Herrscher gruppierte. Normann hörte die Stimme der roten Eminenz und dann die wilde Stimme des Papstes, dem die Worte in der melodischen Sprache Italiens wie klingende Perlen von den Lippen fielen.

Viktors Augen konnten sich an diesem wunderbaren Bilde wie Pius X., einer blendenden Marmorstatue gleich, die auf dem königlichen Purpur des Teppichs emporwuchs, nicht satt sehen, und der Eindruck, den die Worte des Papstes auf ihn machten, war so gewaltig, daß seine Seele erzitterte, den Meereswellen gleich, über welche der Odem Gottes weht.

Die weiße Hand mit dem Fischerringe hob sich zu liebevollem Gruße. Die Stimme klang inniger, eindringlicher, wärmer: „. . . So ihr die Liebe in euch habt und sie im Geiste Jesu Christi übet, seid ihr, die ihr von allen Enden der Welt, von aller Herren Ländern gekommen seid, die Apostel der Liebe und die Herolde der Wahrheit! . . . Traget diese Lehre von der heiligen Liebe hinaus in alle Welt, zu allen Völkern und Nationen, zu den Gläubigen und den Ungläubigen, den Gerechten und Ungerechten, — seid allen ein Licht in der Finsternis, eine Leuchte in Stürmen auf dem Meere des Lebens — und seid dafür gesegnet!"

Wieder hob sich die weiße Hand, an der der Fischerring Petri blitzte:

„Und gesegnet seid nicht nur ihr, fordern auch eure Angehörigen, eure Heimat, euer Land und Volk! — Gesegnet sei alles, was ihr in den Händen traget, gesegnet sei euer Weg, eure Heimkehrt, euer ganzes Leben!"

Normann hörte das leise Schluchzen der Frauen, sah Tränen in den Augen der Männer.

In dieser Stunde war Pius X. nicht der herrschergewaltige König mit der dreifachen Krone, dessen Wort der Welt Gesetze vorschreibt, dessen Wille dem Erdkreis gebietet, der die Machtfülle des Oberhauptes der Christenheit in Händen hält, sondern der liebevolle Vater seiner Kinder, die er an sein Herz zieht, denen er seinen Segen auf die Reise, auf die irdische Wanderfahrt mitgibt.

Langsam schritt der Heilige Vater durch die Reihen der Pilger, jeden mit einem milden Worte oder einem gütigen Blick beglückend — und jedem reichte er den Ring zum Kusse . . .

Auch Viktor Normann drückte seine glühenden Lippen auf den funkelnden Stein und blickte dann noch sekundenlang in diese milden Sonnenaugen.

Dann aber war der Heilige Vater wie eine weiße, lichte Wolke verschwunden . . .

Viktor umklammerte den Rosenkranz und fühlte eine sanfte Wärme in seiner Brust emporsteigen, gleich als ob sich ihm der Segen des Papstes in eine warme Lebenswelle verwandelt hätte. Und mit dieser Lebenswelle zog ein leiser Schmerz in seine Seele — der Schmerz über das verlorene Glück, daß ihm der Anblick dieses lichtspendenden Königs entzogen war.

Am andern Tage verließ er Rom.

Das lichtumflossene Bild des Papstes aber haftete wie ein Sonnenbild, wie die Inkarnation höchster Reinheit und Menschengüte, in seiner Seele und er nahm es mit sich in die Welt hinaus.

20.

Gegen Ende des Maimonats kehrte Normann in die schwäbische Residenz zurück, die unvollendete Oper im Koffer. Nach ihr war Selmas erste Frage.

„Zwei Akte sind vollendet," erwiderte er, „der dritte liegt noch in den Windeln."

Sie war erst sprachlos, dann kam ein lauter, zorniger Schrei aus ihrem Munde: „Du . . . du Tagdieb! — Und an einen solchen Menschen bin ich gekettet! . . . Es ist zum Verzweifeln . ."

Ein Sturm der Entrüstung tobte durch das Stevefeldsche Haus: Schmähungen, Schimpf und Hohnworte prasselten gleich Hagelschauer auf das Haupt des armen Sünders nieder und er wurde mit einer Kälte und Verachtung behandelt, als ob er ein fluchwürdiges Verbrechen begangen hätte.

Nach drei Tagen legte sich der Sturm; Selma näherte sich ihm vorsichtig und sagte in einem Tone, gegen den es keinen Widerspruch gab: „Du wirst dich unverzüglich an die Arbeit machen und deine Oper vollenden. Das bist du dir und besonders uns und unserer Familie schuldig."

Er verneigte sich und sagte mit Ironie: „Du befiehlst — und ich gehorche! . . . Tinte, Federn und Notenpapier habe ich ja und die musikalische Inspiration wird sich einstellen, wenn erst die Maschine angeheizt und im Gange ist —"

„Sprich vernünftig," mahnte sie. „In vier Wochen muß die Arbeit vollendet sein — der Verleger rechnet mit Bestimmtheit darauf."

Er schlug ein Hohngelächter auf. „In vier Wochen? . . In diesem Milieu von keifenden Weibern und feilschenden Börsianern, die hier aus- und eingehen, soll ich arbeiten?"

„Du mußt! — Papa und ich haben eine geradezu phänomenale Propaganda für dich gemacht, alle Welt weiß, daß du eine großartige Oper geschrieben hast und man erwartet mit Spannung dieses Werk."

„Pfui Deibel über solche gemeine Reklame! Das ist wieder ganz eure Art. Ihr könnt den Goldregen nicht erwarten."

„Schimpfe nicht — arbeite!"

Und er arbeitete wie eine Maschine, warf die Noten massenhaft aufs Papier und wußte doch: es wird nichts Großes, ist leere Mache, hohles Pathos ohne innerliche Glut, ohne Individualität. Nein, er sprudelte nicht, der heilige Quell genialer Inspiration — Es war nur gewöhnliches Brunnenwasser, das da floß.

Dabei wurde er jeden Tag zehnmal gestört. Bald schleppte Stevefeld einen Börsenfürsten herbei, bald plauderte d. Kommerzienrätin mit einem halben Dutzend schweratmender, patschulidufteender Freundinnen ins Zimmer, die verschämten Flaum auf der Oberlippe trugen, wie Mühlräder plapperten und mit ihren Embonpoints den ganzen Raum erfüllten. Dann wieder entdeckte Selma einen Mäcen, der den „vielversprechenden" Komponisten protegieren wollte; jeden Abend war de Normann in einen Klub oder in eine befreundete Familie eingeführt, wo er seine Oper vorspielen mußte und wie ein Wundertier angestarrt wurde.

Kaum eine Stunde hatte er Ruhe, immerfort dauerte diese tolle Jagd — und wenn er zusammenbrechen wollte, peitschte ihn Selma auf: „Beeile dich — und vollende dein Werk!"

Meistens gehorchte er; manchmal aber empörte sich alles in ihm gegen eine solche Tyrannei und er fing zu toben an: „Du Fronvogt mit der Knute!" schrie er. „Zum Henker, Glaubst du denn, d. Phantasie arbeite wie eine Maschine, die nur geheizt und geölt zu werden braucht, um loszufurren? — Oder denkst du, die musikalische Ader sprudle wie ein volles Weinfaß, in das der Wirt den Hahnen schlägt? Der Künstler muß bei seinem Schaffen von Druck und Zwang befreit sein und kann nur dann Großes gestalten, wenn die Inspiration über ihn kommt und die goldenen Schätze gleich Perlen aus der Tiefe seiner Seele emporsteigen."

Selma nannte ihn einen Phantasten und Träumer und trieb ihn unter Hohn und Spott zur Arbeit an. Er gehorchte, obwohl der musikalische Quell oft ganz versiegte, oder doch nur so dünn und spärlich floß, daß sich eine Ausbeute kaum lohnte. So — in Zorn und Wut, unter Knirschen und Schelten, in Erkenntnis seines Unvermögens — und doch mit einer Art Galgenhumor, vollendete er seine Oper in der verhängnisvollen Zeit der „Hundstage" und übergab das Manuskript seinem Verleger.

Zum Lohne für seinen Fleiß brachte ihm Selma eine Einladung zu einem Gartenfeste, das Hofrat Brakmann, ein bekannter Kunstmäcen, in seiner Villa gab. „Es wird großartig," sagte sie. „Denk dir nur: italienische Nacht, florentinische Beleuchtung, Musik und Tanz — und Sekt die Menge."

„Das alles kann mir gestohlen werden," sagte er unwirsch. „Ich bin müde wie ein Roß und sehne mich nach Ruhe und einem gründlichen Bärenschlaf."

„Du mußt mitkommen," beharrte Selma. „Hofrat Brakmann hat großen Einfluß am Hoftheater und wird alles für dich tun. Auch Kapellmeister Reichert kommt und wird für Annahme deiner Oper eintreten. Ich habe alles vorbereitet —"

„Soll ich etwa die Annahme meiner Oper dir und der Protektion verdanken?" brauste er auf. „Das ist mir doch zu eklig."

Sie zuckte die Schultern. „Was willst du? . . So ist nun einmal das Leben . . und so wird's gemacht! Du kommst also mit?"

„Nein."

Nun fauchte sie wie eine zornige Katze. „Du mußt kommen! Oder willst du etwa das, was ich und Papa mühsam aufgebaut haben, mit einem Schlage vernichten?" . . Ihr Ton wurde sanft und schmeichelnd. „Komm, sei lieb! Ich habe auch eine Ueberraschung in petto — die Finken kommen! Die ganze, junge Brut!"

Normann horchte auf. „Die Finken? Wie kommst du zu dieser Verwandtschaft?"

„Deinetwegen habe ich sie ein wenig protegiert. Sie interessieren sich fabelhaft für deine Oper. Das ist doch erklärlich: Du warst doch auch einmal ein lustiger Fink!"

„Ob ich's war? . . Himmel, mir fährt's wie Feuer ins Blut! — Jung sein — sich freuen — so recht aus tiefster Seele fröhlich sein nach aller Misere und nach der quälenden Fron: ach, das müßte eine Wonne sein!"

„Du begleitest mich also?"

„Ja — wenn die Finken kommen! . . wenn sie mir meine Jugend wieder bringen: da muß ich dabei sein!"

Selma lächelte über ihren Sieg und führte ihn im Triumphe zu den Altären der Freude. —

Es war ein tolle Nacht. Normann war, dem Wunsche seiner Gattin folgend, wirklich „sehr nett" zu dem Hofrat und zu dem Kapellmeister. Im Morgengrauen, beim letzten Schuß Sekt, drückten sie sich freundschaftlich die Hände und Brakmann sagte mit weinschwerer Zunge: „Ihre Oper bringe ich durch! — Ihre Frau ist zu scharmant!"

Und der Kapellmeister bot ihm Brüderschaft an. „Alles für die Kunst," versicherte er. „Ihre Oper wird angenommen!" — Und während er Normann umarmte, dachte er an die pikanten Soupers im Stevefeld'schen Hause, an den köstlichen Berneestler — und an Frau Selmas schöne Märchenaugen!

Im Herbste feierte Siegfried Stevefeld die Hochzeit mit der Tochter Cohns zu Frankfurt am Main und auch Normann mußte dabei Parade stehen.

Die Braut saß mit ihrem dritthalb Zentnern da wie ein geschmücktes Mastkalb und rührte sich nicht vom Fleck; um so lebhafter war Siegfried. Er hielt jedem seine Tausender-Bündel unter die Nase und seine Augen lachten: „Bin ich nicht ein firer Kerl?"

Viktor ärgerte sich über die ganze Sippe und flüchtete zu seiner Frau. Aber die war jetzt nicht in der Laune, seine Klagen anzuhören, da sie eben einen jungen Rechtsanwalt in ihre Netze zog, der vielfache Beziehungen zur Frankfurter Oper hatte und auch sonst ein Mann von Gewicht war. Klug, wie sie war, hatte sie den schönen Doktor mit dem rabenschwarzen Lockenhaar, dem blassen Teint und dem wohlgepflegten Bart, bald umgarnt und verstand aus der Situation Gewinn zu schlagen, sodaß unter ihren weißen Händen auch das kleinste Ereignis zu einer Spekulation, zu einem Geschäft wurde.

Normann, der diese dunkle Seite ihres Charakters längst erkannt hatte, verachtete sie um dessentwillen; ihr mangelte jeglicher höhere Seelenadel und mit den heiligsten Gefühlen trieb sie ebenso Schacher wie mit dem Mammon.

Doktor Rosental aber fand gerade diese Charaktereigenschaft seiner schönen Tischnachbarin besonders anziehend und beide führten ein lebhaftes Gespräch über Haussen und Baissen, Aktien und Lombardfuß, Abschreibungen und Dividenden, über Wagnersche Kunst und über Normanns „Beatrice", die Selma als Weltwunder pries. Doktor Rosental gab ihr schließlich das feierliche Versprechen, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit die Oper vom Frankfurter Opernhause zur Aufführung angenommen werde.

Das Thema von der neuen Oper beschäftigte nun die ganze Gesellschaft und man wollte die „Hauptschlager" hören. Normann spielte eine volle Stunde lang, als Selma aber von ihm verlangte, daß er auch noch einige Arien und Lieder singen sollte, lehnte er entschieden ab.

Darüber herrschte große Entrüstung in der Stevefeld'schen Familie. Wozu hatte man diesen Paradiesvogel mitgebracht, wenn er nicht einmal den Schnabel aufmachte?

Stevefeld zog Normann beiseite und machte ihm einen Vorhalt in schärfster Form.

Aber Viktor antwortete ihm schroff: „Diesen Börsenjobbern liegt absolut nichts an meinem Gesang und sie haben nicht mehr Kunstsinn als die Botokuden. Sie lieben nur eine Melodie: das Klingen des Geldes! — Schau, nun verschwinden alle diese Kahlköpfe im Nebensaal, stecken ihre Nasen ins neueste Börsenblatt und beten vor dem goldenen Kalbe. Auch du stehst im Begriff, ihnen zu folgen —"

Stevefeld stieß einen Fluch aus, aber Normann wandte ihm lachend den Rücken und kehrte zu seiner Frau zurück.

Doch diese hatte auch jetzt keine Zeit für ihn, da ihr Doktor Rosental eben die Idee des Tristan-Motivs in seiner subjektiven Auffassung auseinandersetzte.

Wütend verließ Normann das Hotel, promenierte im Palmengarten, trank im Zorne eine Menge Münchener Bier und fuhr ohne Frau und Sippe nach Stuttgart zurück.

Niemand von der Hochzeitsgesellschaft vermißte ihn; die Stimmung wurde heiter und Selma amüsierte sich köstlich, seitdem ihr langweiliger Orpheus von der Bildfläche verschwunden war.

Doktor Rosental wich nicht von ihrer Seite und überschüttete sie mit soviel Schmeicheleien und Bonmots, daß sie aus dem Lachen nicht mehr herauskam.

(Fortsetzung auf Seite 6.)

Geschwüre. „Mein kleiner, acht Jahre alter Neffe bekam öfters Geschwüre an seinem Körper," schreibt Frau Clara Haffman von Cottage Grove, Oregon. „Nach einer kurzen Behandlung mit Forni's Alpenkräuter verschwand sein Leiden und seither hat sich keine Spur mehr davon gezeigt." Die Unreinheiten im System, welche solche Zustände verursachen, entfernt dies zeiterprobte Kräutermittel durch den Mastdarm und die Harnabsonderung. Sein rechtzeitiger Gebrauch hilft dazu, den Körper rein und gesund zu erhalten. Es wird direkt verkauft, nicht durch den Drogenhandel. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
Zollfrei geliefert in Kanada.

Hudson's Bay Company.
INCORPORATED 2ND MAY 1670.
Drei Millionen Acker
in
Manitoba, Saskatchewan und Alberta
Farmland zu verkaufen.
Weideland zu verrenten.
Holz- und Heu-Erlaubnisse zu leichten Bedingungen
Um nähere Angaben wende man sich an:
HUDSON'S BAY COMPANY, Land Department, Winnipeg or Edmonton

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
F.J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.